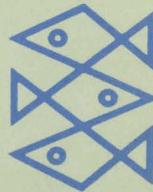


Bis Ende 1984 zeigt die Internationale Bauausstellung (IBA) in Berlin in über 20 Ausstellungen eine Zwischenbilanz ihrer Tätigkeit. Während im ersten Band die Grundlagen einer Öko-Stadt entworfen werden, soll in diesem - zweiten - Band gezeigt werden, auf welche Weise sich mit der Natur die Stadt planen läßt. An einzelnen Projekten und aufgrund von Erfahrungsberichten wird dargestellt, wie Grün- und Freiraumplanung und eine ökologische Vernetzung praktisch erreicht werden.

Originalausgabe

ISBN N 3-596-24097-2



fischer alternativ



880

Öko-Stadt / Band 2 4097



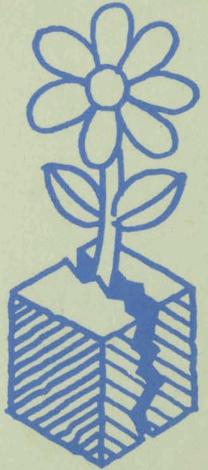
Öko-Stadt

Mit der Natur
die Stadt planen.

Materialien
zur Internationalen
Bauausstellung
Berlin (IBA).

Herausgegeben
von Margrit Kennedy

Band 2



fischer alternativ

Magazin Brennpunkte 32

BRENNPUNKTE

Öko-Stadt

Mit der Natur die Stadt planen
Materialien zur Internationalen
Bauausstellung Berlin (IBA)
Band 2

Herausgegeben
von Margrit Kennedy

Die Herausgeberin:

Dr Margrit Kennedy, geb 1939, Architektin, Koordinatorin für den Fachbereich "Ökologie-Energie" bei der "Internationalen Bauausstellung" Berlin (IBA)



Fischer
Taschenbuch
Verlag

Inhalt

**Zweiter Band: Öko-Stadt
Mit der Natur die Stadt planen**

Ökologisches Bauen – Planungskriterien

Margrit Kennedy **Planungskriterien für ökologisches Bauen
und eine Strategie zur Umsetzung ökologischer
Projekte** **7**

Grün- und Freiraumplanung

Ger Londo **Naturgärten in der Stadt** **19**

Inge Maass **Ökologie und Geschichte in der Südlichen
Friedrichstadt** **26**

Hermann Barges **Erfahrungen und Ideen zur Begrünung in
Kreuzberg** **39**

Vernetzte Projekte

Martin Küenzlen **Was hat Oekotop in Kreuzberg vor?** **61**

Margrit Kennedy **Ökologische Maßnahmen im Frauenstadtteil-
zentrum in Berlin-Kreuzberg** **79**

Bengt Warne **Das Naturhuset** **91**

**Jo Glässel/
Bengt Warne** **Ein Naturhaus für Berlin** **103**

**Frei Otto/
Hermann Kendel** **Das Baumhaus am Tiergarten** **111**

Ergebnisse und Konflikte

Frei Otto **Zusammenfassung und Ausblick** **119**

Eckhart Hahn **Ökologischer Stadtumbau: Idealistischer
Zukunftstraum oder Notwendigkeit?** **129**

Die Autoren **144**

also Mensch für Menschen zu sein; es geht um das Lebende als Ganzheit. Es geht um die Natur. Der Herrscher über die Natur muß aufhören, sie zu töten. Der Herrscher muß beginnen, seinen kranken Untertan zu pflegen und gesund zu machen. Der kleine Mann in Berlin weiß das längst. Er machte allen Steinarchitekten zum Trotz das grüne Berlin.

Die Internationale Bauausstellung war Gastgeber dieser Begegnung. Dies war Spannung, war Widerspruch, war vielleicht der neue Anfang. Diese Organisation hat jene Menschen, die für ein ganzheitliches Konzept kämpfen. (Margrit Kennedy sei besonders gedankt.)

Dem friedensreichen Wort Homo, Humus, Humanitas möchte ich das Wort Humor anfügen. Vieles wird erträglich, wenn man es nicht ganz so ernst nimmt, wenn mit Ironie und Phantasie den Menschen eine Möglichkeit gegeben wird, die Starrheit der Konzepte zu durchbrechen.

Ekhart Hahn

Ökologischer Stadtumbau: Idealistischer Zukunftstraum oder Notwendigkeit?*

Im August 1983 veranstaltete die Internationale Bauausstellung einen zweiten Ökologie-Workshop. Es sollte Bilanz gezogen werden über die Arbeit, die seit Beginn der IBA vor 4 Jahren und der Gründung der Ökologie-Forschungsgruppe geleistet worden war. Der Kreis der Teilnehmer war ähnlich zusammengesetzt wie beim ersten großen Workshop vor 3 Jahren. Damals wurden programmatische Vorträge gehalten, Programme entwickelt und ein Manifest verabschiedet. In diesem Jahr ging es darum, die seitdem geleistete Arbeit kritisch zu diskutieren, die eingeschlagenen Wege zu überprüfen und an den vor 3 Jahren entwickelten Zielvorstellungen zu messen, Korrekturmöglichkeiten bis zum Jahre 1987 zu nutzen.

Am interessantesten war die Tagung für mich unter dem Aspekt des noch immer eklatanten Widerspruchs zwischen ökologischer Theorie auf der einen und ökonomischer Praxis auf der anderen Seite. Ich meine das Problem, daß über die Notwendigkeit einer ökologischen Stadtsanierung und über Zielvorstellungen sehr viel gesprochen wird, die praktische Umsetzung in konkrete Taten, die Entwicklung realitäts- und handlungsbezogener Strategien, d. h. die Umsetzung der ökologischen Wende in unsere heutige gesellschaftliche Praxis noch sehr am Anfang steht. Es liegt nicht zuletzt an uns Öko-Planern, daß es den Politikern und Entscheidungsträgern noch immer gelingt, notwendige Entscheidungen abzublocken und zu verzögern. Wir konzentrieren uns immer noch zu sehr auf schöne Modelle und das Zeichnen von Zukunftsvisionen, während die Bedeutung durchdachter Implementationsstrategien, beispielsweise unter Berücksichtigung der heutigen Eigentums-, Rechts- und Finanzierungsbedingungen, aber auch unter Berücksichtigung vielfältiger Ansätze gesellschaftlich-technologischer Wandels, noch unzureichend erkannt ist.

Andererseits wurde deutlich, daß die Förderung ökologischer Projekte noch immer vorwiegend Alibi-Charakter hat, ein Zugeständnis an

* Zusammenfassung und Ausblick des zweiten Ökologie-Workshops der IBA im August 1983

eine wachsende ökologisch-sensibilisierte Öffentlichkeit ist, ohne daß eine Veränderung wirklich gewollt ist. Die zentrale Bedeutung des Themas Ökologie und eines ökologischen Stadumbaus als Überlebensstrategie in der sich kontinuierlich weiter zuspitzenden Krise der bisherigen Industriekultur ist noch immer unzureichend erkannt. Andere Interessen dominieren und verstehen noch immer die Ökologie-Bewegung in die Ecke unrealistischer Zukunftsromantik zu stellen und zu verhindern. Seitdem die Benzin- und Heizölpreise wieder fallen, nimmt entsprechend die Zahl derer wieder zu, die in der Ökologie-Bewegung kaum mehr als eine typische Begleiterscheinung gesellschaftlicher Krisen sieht, die, ähnlich den sozial-utopischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts oder der Wandervogel- und Landkommunenbewegung in den 20er Jahren, mit dem nächsten Konjunkturschub ihre Bedeutung wieder verlieren. Als viel brennender und zukunftsrelevanter wird von einem großen Teil der Bevölkerung das Arbeitslosenproblem, die Wachstums- und Sozialstaatskrise und die zu erwartenden Folgen der Mikroelektronik und anderer neuer Technologien bzw. das Rüstungs- und Friedensproblem eingeschätzt. Es ist m.E. unsere Aufgabe, den Zusammenhang zwischen diesen Einzelerscheinungen der industriekulturellen Krise aufzuzeigen, der noch immer unzureichend gesehen wird, aber wichtige Argumentationshilfe gerade bei der politischen Durchsetzung ökologischer Projekte sein kann.*

Übergang in ein postmodernes Zeitalter und eine ökologische Revolution

1. Der Übergang in ein postmodernes Zeitalter zeichnet sich ab

Wir befinden uns in einer gesellschaftlich-technologischen Umbruchsituation, in der das Thema Ökologie bzw. ökologische Stadtsanierung in unmittelbarem Zusammenhang mit den anderen aktuellen und brennenden Entwicklungen eines solchen Übergangs zu sehen ist. Nach Einschätzung führender Wissenschaftler ist die bisherige wachstums-, verbrauchs- und verschwendungsorientierte Industriekultur an ihre Grenzen gestoßen. Wir befinden uns im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts, im Übergang zu postmodernen Gesellschafts- und Technologiestrukturen. Leitfaktor dieser Entwicklung ist die für ein Überleben notwendige Herausbildung einer neuen postmodernen Mensch-Umwelt-Beziehung. Die drohende Gefahr eines ökologischen Kollapses zwingt

* Mehr zu diesem Thema in: Hahn: Zukunft der Städte. Veröffentlicht als Diskussionspapier des Internationalen Instituts für Umwelt und Gesellschaft (IIUG dp 83-10), Berlin 1983.

dazu, die Regenerationsgesetze der Natur und die Leistungsgrenzen ökologischer Systeme wieder zur Grundlage unserer Gesellschafts-, Technologie- und Siedlungsstrukturen zu machen.

2. Die These von der Ökologischen Revolution

Auf einem kürzlich von den Vereinten Nationen in Budapest abgehaltenen ECE-Kongreß zum Thema »Long Term Perspectives for Human Settlements« wurde die These vertreten, daß wir uns nach der industriellen Revolution heute in einem Übergangsstadium zu einer ökologischen Revolution befinden. Der Übergang zu einer postmodernen Gesellschaft sei durch die ökologische Anpassung der Industriegesellschaft bzw. ihre ökologische Revolution bestimmt. Die Herstellung einer neuen symbiotischen Beziehung zur Umwelt werde zum dominierenden Sachzwang und zur Überlebensfrage der Industriegesellschaft schlechthin.

3. Die Bedeutung der Städte

Die Stadt ist Symbol und materialisiertes Abbild der Mensch-Umwelt-Beziehung einer Gesellschaft: Mit fortschreitender Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte konzentrierte sich im Verlauf der Geschichte das menschliche Denken und Handeln in immer umfassenderem Maße auf ihre Städte und Siedlungssysteme. In ihnen nehmen die gesellschaftlichen Lebens- und Arbeitsprozesse ihre materielle Form an. In ihnen konkretisiert und realisiert sich die produktive und konsumptive Aneignung von Umweltgütern, von Rohstoffen, Energie, Boden und Landschaft, von Wasser und Nahrungsmitteln. Sie sind damit Produkt und Ausgangspunkt des Transformationsprozesses von Naturgütern in Kulturgüter und damit unmittelbarer Ausdruck der Umweltbeziehungen einer Gesellschaft. In den Siedlungsstrukturen nehmen die gesellschaftlichen Produktivkräfte, Produktionsverhältnisse, Wertesysteme, Bedürfnisse und die Art ihrer Befriedigung ihre materielle Form an.

Die enge Mensch-Umwelt-Beziehung in den Städten der vorindustriellen Zeit: In den vorindustriellen Kulturen waren die Größe einer Stadt, ihre Bauten, ihre ver- und entsorgenden Infrastrukturen sowie die Lebens- und Arbeitsprozesse in der Stadt maßgeblich bestimmt durch natürliche Umweltfaktoren wie Klima und Landschaftsgegebenheiten, die Fruchtbarkeit des umgebenden Ackerlandes, die regionalen Rohstoffvorkommen, Energieträger und Wasserverhältnisse. Produktions-,

Konsum- und Reduktionsprozesse waren in engen Kreislaufbeziehungen mit hoher Störanfälligkeit mit dem lokalen Ökosystem verbunden. Mißachtungen oder Überforderungen der differenzierten Gesetzmäßigkeiten dieser Kreisläufe und natürlichen Reproduktionserfordernisse waren mit spürbaren Folgen verbunden und konnten relativ kurzfristig zur Gefährdung der jeweiligen lokalen Lebensbasis führen. Entsprechend waren die Wertesysteme, Sitten und Gebräuche, die Technologien und Siedlungsstrukturen der vorindustriellen Kulturen in hohem Maße auf die Erhaltung und Pflege symbiotischer Beziehungen zu Natur und Umwelt ausgerichtet. Die Geschichte zeigt allerdings auch, daß in Perioden großer technologischer Innovationen diese symbiotische Beziehung immer wieder, und häufig mit schwerwiegenden ökologischen und sozialen Folgen, in Frage gestellt wurde. Die Einführung der Seeschifffahrt, der Eisentechnologien und des Bergbaus sind gute Beispiele dafür.

Die Entfremdung und Verschleierung der Mensch-Umwelt-Beziehungen im industriegesellschaftlichen Verstädterungsprozeß: Die industrielle Revolution unterscheidet sich von den meisten vorangegangenen Innovationsperioden dadurch, daß sie das technologische und gesellschaftliche System als ganzes und in globalem Maßstab erfaßte und umzuwälzen begann. Die Überwindung der traditionellen Abhängigkeiten von Natur, Raum und Zeit, von den engen Energie- und Stoffkreisläufen zwischen den Städten und ihrem Umland der vorindustriellen Zeit schien sich abzuzeichnen. Die Ressourcen der Natur wurden mit den neuen Erschließungs- und Transporttechnologien plötzlich bis in die letzten Winkel der Erde erreichbar und schienen eine unerschöpfliche Quelle für die schnell wachsenden Rohstoff- und Nahrungsmittelbedürfnisse der jungen Industriestaaten zu sein.

Es entstanden die großen Metropolen und Industrieagglomerationen des modernen wissenschaftlich-technologischen Zeitalters. Ein nie gekannter Zentralisierungsprozeß von wirtschaftlicher und politischer Macht führte zu einer neuen globalen Stadtkultur. Ihre großen internationalen Metropolen und großen Industrieagglomerationen sind heute Ausgangspunkt und Symbol der modernen Verschwendungs- und Wegwerfgesellschaft. In den Städten und der heutigen Stadtkultur hat sich die Verschwendung von Rohstoffen, Energie, Wasser und Boden verfestigt. Von den Städten, ihren Technologien und Konsumbedürfnissen wird die Zerstörung von Landschaften und traditionellen Kulturen in globalem Maßstab gesteuert. Die Agrar-Wirtschaft und Rohstoffexploration wird heute bis in die letzten Winkel der Erde von den unersättlichen Bedürfnissen dieser umweltentfremdeten Städte und der in ihnen entwickelten umweltentfremdeten Technologien bestimmt.

Wichtigstes Merkmal und auch Erklärung dieses Entfremdungspro-

zesses ist das differenzierte Administrationssystem, das mit der modernen Industriegesellschaft in der bisherigen Form zwischen den Menschen und seine Umwelt getreten ist. Es verschleiert die weiterhin bestehenden Abhängigkeiten zwischen den Menschen und den Gesetzmäßigkeiten des natürlichen Ökosystems. Der Großstadtbewohner, der seine Nahrungsmittel im Supermarkt kauft, seine Wohnung im Hochhaus auf dem Wohnungsmarkt erwirbt, die Möbel im Versandhauskatalog bestellt, die Urlaubsreise bei Unternehmen der Tourismusbranche bucht, Wasser und Energie aus dem städtischen Versorgungssystem zapft und seine Konsumabfälle in den Müllschlucker wirft, hat es jedenfalls schwer, sich der ökologischen Abhängigkeiten seiner Existenz bewußt zu bleiben.

4. In den Städten wird sich eine neue Umweltbeziehung realisieren müssen

Die Städte waren der Ausgangspunkt der industriegesellschaftlichen Umweltentfremdung. Sie sind es, von denen heute unsere ökologischen Lebensbedingungen in Frage gestellt werden. In ihnen muß sich auch eine neue zukunftssichernde Symbiose zwischen Mensch und Umwelt herausbilden, wenn die Industriekultur langfristig überleben will. Und dieser Prozeß kann nicht durch das Zurückfallen auf vorindustrielle Strukturen bestimmt sein, sondern nur durch neue technologische und gesellschaftliche Innovationen auf dem Niveau des wissenschaftlich-technologischen Zeitalters. Es gibt Ansätze in dieser Richtung. Für viele klingen sie heute noch utopisch, und doch können sie sich langfristig als Bausteine zu einer neuen Realität herausstellen. Einige Beispiele:

Der ökologische Wandel der Ökonomie: Der Wandel der Ökonomie wird dadurch bestimmt sein, daß neben den Produktionsfaktoren Arbeit, Kapital und Boden der Faktor Umwelt in die gesellschaftliche und betriebliche Rechnungsführung als knappes Gut einbezogen wird. Der Knappheitspreis wird bestimmt sein durch die Einbeziehung der sozialen und ökologischen Folgekosten von Produktions-, Verteilungs- und Konsumprozessen. Eine solche Ökonomie wird die sozioökonomischen Ausgangsbedingungen bisheriger Nachbarschaften und Städte, ihrer Gebäudetechnologie und Gebäudenutzungen, der städtischen Ver- und Entsorgungssysteme, die städtebauliche Zuordnung von Funktionen und die Bodennutzung weitgehend verändern.

Der Wandel des gesellschaftlichen Wertesystems: Das Zusammenwirken der ökologischen Anpassung der Ökonomie und ein entsprechender Wandel des gesellschaftlichen Wertesystems bilden den Schlüssel für eine ökologische Revolution bzw. Transformation auf breiter Ebene.

Wertesysteme liefern den Orientierungsrahmen und die normativen Maßstäbe für soziales Verhalten, für die Beziehung zur Natur und Umwelt und für eine entsprechende Ausrichtung von Wissenschaft, Forschung und Technologie und damit für einen möglichen Wandel der Stadtkultur. Die heutige Wertforschung geht davon aus, daß wir uns bereits in der Übergangsperiode von den wachstumsorientierten und materialistischen Werthaltungen der bisherigen industriegesellschaftlichen Werte befinden. Als typische Merkmale der umweltgefährdenden materialistischen Werthaltungen gelten: Sammeln, Häufen, Vermehren, die Wahrnehmung kurzfristiger Vorteile und Vernachlässigung der Wirkungen, Konkurrenzdenken, Egoismus und Individualismus, Leistungsdenken. Postmaterialistische Werte sind eher körperorientiert, ganzheitlich, pflege- und erhaltensbetont, sie sind ausgerichtet auf mehr Hingabe, Innerlichkeit und kooperativen Individualismus, sie schließen auch intuitive und spirituelle Werte ein. Sie beziehen sich stärker auf die Gemeinschaft, Mitbestimmung, Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung.

Neue Technologien: Hierzu zählen u. a. die Mikroelektronik, die Telekommunikation und neue Medien, Bio- und Ökotechnologien sowie Gen- und Lasertechnologien. Der wichtigste Rohstoff dieser neuen Technologiegeneration ist Silicium, ein fast unbeschränkt verfügbarer und gleichmäßig über die Erde verteilter Rohstoff. Fast alle genannten Technologien bieten ein großes Potential an Möglichkeiten zur Dezentralisierung, Energieeinsparung, Verringerung von Transport- und Verkehrsleistungen, die Reduzierung von Schadstoffemissionen, die Anpassung der Produktion an lokale Rohstoffe und Bedürfnisse auch in kleinen wirtschaftlichen Serien und Kreisläufen.

Sozialer Wandel und die Ausbreitung dualer Wirtschaftsformen: Zu beobachten ist ein Abbau des Arbeitsvolumens im offiziellen Sektor, damit zunehmende Arbeitslosigkeit, die Verminderung der Tages-, Wochen- und Lebensarbeitszeit. Gleichzeitig finden ein Aufblühen informeller Tätigkeiten in Form von Schattenwirtschaft, Selbsthilfeaktivitäten, das Entstehen einer neuen Nachbarschaftssolidarität und vielfältige gesellschaftliche Basisaktivitäten statt. Die Auflösung traditioneller Familien- und Wohnstrukturen führt einerseits zu der Zunahme von Einfamilienhaushalten, auf der anderen Seite zu neuen Wohn-, Nachbarschafts- und Lebenskollektiven. Es gibt eine Reihe von Ansätzen zur Überwindung der Trennung von Wohnen, Arbeiten und Freizeit, von der die bisherige industriegesellschaftliche Entwicklung bestimmt war.

5. Merkmale eines ökologischen Stadtumbaus

Da es mir ein besonders wichtiges Anliegen ist, möchte ich meine Kernthese zur Implementation ökologischer Strategien noch einmal wiederholen: Der ökologische Stadtumbau darf nicht in einer allzu eng gefaßten Ökologie-Definition steckenbleiben, sondern muß im Zusammenhang gesehen werden mit den vielfältigen anderen Aspekten des gesellschaftlich-technologischen Wandels. Eine solche Argumentation kann aus meiner Sicht vom sektoralen Krisenmanagement weg zu mehr ganzheitlich ausgerichteten Politiken und Entscheidungen führen.

Bevor ich zu meinem Workshop-Bericht komme, der zeigen wird, wie sehr wir heute noch am Anfang unseres Anliegens stehen, einige Kernthesen zu den Perspektiven eines ökologischen Stadtumbaus:

Umbau statt Neubau: Der ökologische Wandel der Städte wird weder zu einer Auflösung der heutigen Städte führen noch zu umfangreichem Abriß und Neubau. Es wird in erster Linie eine behutsame Anpassung der existierenden Stadtstrukturen an die Erfordernisse ökologischer Regenerations- und Überlebensgesetzmäßigkeiten sein.

Ökologisch Bauen und Planen bedeutet nämlich, so wenig Rohstoffe und Energie wie möglich zu verbrauchen, den Materialtransport, die Emission von Schadstoffen, Baulärm und Kosten so gering wie möglich zu halten. Auch geht es darum, bestehende Sozialstrukturen zu erhalten, die Umsetzung von Bewohnern auf ein Minimum zu reduzieren und die Möglichkeiten von Mitbestimmung, Mitgestaltung und Selbsthilfe durch die Betroffenen zu fördern.

Weniger Verkehr: Post-industrieller Wandel und ein entsprechender Wandel der Mensch-Umwelt-Beziehung wird zu einer weitgehenden Reduzierung von Transport-Erfordernissen und Verkehr führen. Mit der Ausbreitung der neuen Telekommunikationstechnologien und Mikroelektronik und der Zunahme informeller Wirtschaftssektoren werden Wohnen und Arbeiten wieder enger zusammenrücken. Die verkehrsintensive räumliche Funktionstrennung heutiger Städte wird teilweise überwunden werden. Fuß- und Fahrradentfernungen bei der Umgestaltung der Stadträume eine große Bedeutung haben. Mit einer ökologischen Gesundung und Wiederbelebung der Nachbarschaften und Stadträume wird auch der Freizeitverkehr zurückgehen. Ein Teil der heute versiegelten und toten städtischen Verkehrsflächen wird für die ökologische Gesundung und Umgestaltung der Städte frei werden.

Wandel von Gebäude- und Flächennutzung: Mit den Möglichkeiten des Abbaus der städtischen oder gebäudebezogenen Trennung von Wohn-, Produktions-, Verwaltungs- und Freizeitfunktionen sowie verändertem Flächenbedarf kann es zu erheblichen stadtstrukturellen Veränderungen kommen, die für den ökologischen Stadtumbau benutzt wer-

den können. Schon heute ist absehbar, daß ein großer Teil der heutigen Büro- und Industrieflächen überflüssig werden und für Umnutzungen zur Verfügung stehen. Im Gegensatz dazu werden die traditionellen monostrukturierten Wohngebiete durch neue Formen der Heimarbeit und nachbarschaftliche Produktions- und Wohnkollektive und andere neue Gemeinschaftsfunktionen einen steigenden Flächenbedarf haben. Hier können sich möglicherweise innerhalb der bestehenden baulichen Strukturen erhebliche Nutzungsverschiebungen ergeben, die das Leben in unseren Städten verändern werden.

Es wird zu einer teilweisen Rückführung der Nahrungsmittelproduktion und -verarbeitung in die Haushalte, Nachbarschaften und Städte kommen: Hierfür können Haus- und Dachgärten, integrierte Glashäuser und Klimafassaden genutzt werden. Nicht mehr benötigte Verkehrsflächen und Gebäude werden ebenfalls zur Verfügung stehen. Im Rahmen der IBA-Forschung sind wertvolle Informationen und Erfahrungen zu diesem Thema aus aller Welt zusammengetragen worden.

Auf die vielfältigen Möglichkeiten einer ökologischen Anpassung städtischer Wasserver- und -entsorgungssysteme, das Recycling von Grauwasser und die Nutzung von Regenwasser, Möglichkeiten von Abwasserrecycling, neue ökologische Grundkonzepte usw. möchte ich hier ebenfalls nicht weiter eingehen, da hierzu wie zu anderen anwendungsorientierten Themen ebenfalls von der ökologischen Forschungsgruppe der IBA hervorragende Übersichts- und Grundlagenstudien erarbeitet wurden.

Wandel der Rahmenbedingungen: Der Prozeß der ökologischen Transformation der Städte wird zu einer Umstrukturierung der Bau- und Wohnungsbranche, der Bauverwaltung sowie der Berufsbilder und ihren Qualifikationsprofilen führen. Die bisherige Projektplanung wird zunehmend in Prozeßplanungen übergehen. Neue Kooperationsformen zwischen Architekten, Bautechnikern, Bauverwaltungen und Betroffenen werden sich herausbilden. Die Umstellung der Baubranche von Neubau auf ökologischen Stadtumbau wird auch die technologische Ausstattung und Organisation der Baubetriebe verändern. Es werden Finanzierungs- und Eigentumsmodelle erforderlich werden, die den neuen Nachbarschaftssolidaritäten und der Zunahme von Selbsthilfefaktiven entsprechen. Auch Baurecht und Baubestimmungen werden sich in diesem Prozeß anpassen.

Der Ökologie-Workshop der IBA vom August 1983 als Spiegel der Ist-Situation

1. Zum Anspruch der IBA und den Zielen des Workshops

Anknüpfend an die großen Vorläufer der IBA, der großen Berliner Bauausstellungen der Jahre 1911, 1929 und der Interbau von 1957, heißt es in der Präambel der Internationalen Bauausstellung von 1984 (87):

»Die Ausstellung soll sich mit den zentralen Problemstellungen der großen Städte befassen, Experimente mit zukunftsweisenden Wohn- und Planungsmethoden durchführen, ein Experimentierfeld für einen neuen kreativen, ökologischen, sozial integrierten Städtebau sein und die Bedeutung Berlins als internationales wissenschaftliches und kulturelles Zentrum unterstreichen.«

Im Sinne dieses Anspruchs wurde im Jahr 1979 unter der Leitung von M. Kennedy die Ökologie-Forschungs- und Projektgruppe der IBA gegründet. Kaum ein Jahr später wurde zu dem ersten großen Öko-Workshop eingeladen. Fast die gesamte ökologische Prominenz Deutschlands und einiger Nachbarländer war vertreten. Anschließend wurden konkrete Programme und Maßnahmen initiiert, ein ökologischer Arbeitskreis eingerichtet und Forschungsvorhaben vergeben. Es wurden fünf konkrete Projektideen geboren, an denen im Rahmen der IBA ökologisches Planen und Bauen exemplarisch realisiert werden sollte.

Zu Beginn des diesjährigen Workshops erläuterte M. Kennedy die vier Hauptprinzipien, an denen sich die Arbeit der Öko-Gruppe in den vergangenen Jahren orientiert hat.

1. Ökologische Zusammenhänge schützen, soweit sie bereits vorhanden sind.
2. Bestehende Ansätze unterstützen.
3. Grundlagen schaffen.
4. Ökologische Experimente wagen helfen.

Sie wies auf die großen Schwierigkeiten und Widerstände hin, auf die insbesondere die Arbeitsprinzipien 1., 2. und 4. während der bisherigen Arbeit, sowohl innerhalb der IBA als auch bei anderen Stellen, und nicht zuletzt bei den zumeist an anderen Zielen ausgerichteten Hausbesitzern und Bewohnern gestoßen sind. Auf der anderen Seite seien auch Erfolge zu verzeichnen, wie beispielsweise das große Interesse an den bei der IBA erarbeiteten Grundlagen und eine zunehmende Bereitschaft der IBA-Architekten, ökologische Fragestellungen in ihre Projekte einzubeziehen. Von der Tagung erhoffte sie sich konstruktive und projektbezogene Kritik und Anregung für die weitere Arbeit bis 1987.

Die Vorstellung des derzeitigen Planungsstandes und weiteren Realisierungsperspektiven der fünf Öko-Projekte der IBA zeigen, daß trotz aller Bekundungen guten Willens seitens der Verantwortlichen sich alle vorgestellten Projekte noch im Planungsstadium befinden und es bisher kaum vertraglich gesicherte Finanzierungszusagen gibt. Aber gerade da liegt, wie das Ökotop-Projekt zeigt, das entscheidende Problem vieler heutiger Öko-Projekte, und es wird sich noch erweisen müssen, ob die IBA hier wirklich eine Ausnahme ist. Es ist kein Zufall, daß die Workshopreferate und -diskussionen immer wieder auf das Implementationsthema zurückkamen, die Frage, wie das neue ökologische Wissen und Bewußtsein in eine neue ökologische Planungspraxis umzusetzen ist. Die aus meiner Sicht interessantesten Statements und Diskussionsbeiträge zu diesem Thema möchte ich versuchen auf den folgenden Seiten zusammenzufassen:

Ökologie und Ökonomie: ein Widerspruch? Diese Fragestellung war in vielfältigen Variationen und Interpretationen das beherrschende Thema der Veranstaltung. Und wie häufig bei diesem heißen Thema prallten je nach impliziertem Zeit- und Interessenhorizont unterschiedliche Einschätzungen aufeinander. Der Mehrzahl der versammelten Öko-Planer ging es darum, daß im Rahmen der IBA durch überzeugende Projekte nachgewiesen werden müsse, daß Ökonomie und Ökologie kein Widerspruch ist, sondern im Gegenteil, daß ökologisch ausgerichtete Projekte auch ökonomisch überzeugendere Lösungen bieten als konventionelle Bau- und Planungskonzepte. Bei anderen wiederum stand die Forderung nach »Zukunftsvisionen« im Vordergrund. Die IBA biete unabhängig von kurzfristiger Ökonomie die Möglichkeit für zukunftsweisende Experimente. Und sie müsse als Auslöser von Phantasie und Kreativität in Richtung einer hoffnungsvolleren ökologisch ausgerichteten Zukunft genutzt werden. Spielerisch visionäre Elemente, selbst Zukunftsromantik sei durchaus legitim, um festgefahrene Strukturen wieder lebendig und entwicklungsfähig zu machen. Es müsse die Chance von Überraschungseffekten genutzt werden, die neue soziale, architektonische und auch ökonomische Bewegungen auslösen können. Gerade diese Elemente, die in unserer Gesellschaft sehr verkümmert sind, müßten im Rahmen der IBA genutzt werden, selbst wenn solche Projekte teurer seien.

Die These vom vergifteten Apfel: Die sechs Projekte lieferten ausgezeichnetes Diskussionsmaterial, an denen sich die unterschiedlichen Auffassungen erhitzen konnten. Am Beispiel des Parkhaus-Projektes erläuterte H. W. Hähmer seine These vom »vergifteten Apfel«. Die Gegner der Ökologie-Bewegung warteten geradezu nur darauf, daß die IBA Beweise für ihre These liefere, daß ökologische Bauweisen teurer seien als bisherige Konzepte. In diesem Sinne sei das Angebot, für den

ökologischen Umbau des Parkhauses in ein Kinderhaus mehr Mittel zur Verfügung zu stellen als für einen entsprechenden Neubau, ein »vergifteter Apfel«. Täglich habe er bei seinem Konzept der »behutsamen Stadterneuerung« gegen den kaum ausrottbaren Irrglauben zu kämpfen, daß Umbau teurer als Neubau sei. Die IBA könne zu einem Pyrrhus-Sieg werden, wenn man den Gegnern einer behutsamen und ökologischen Stadterneuerung neue Argumente liefere. Auch B. Strecker forderte, keine Utopien zu fördern, sondern sich an den unbedingten Notwendigkeiten der Gegenwart zu orientieren und zur Lösung der ökologischen Gegenwartsprobleme Selbsthilfe, Selbstverantwortung und Eigeninitiative der Betroffenen zu fördern.

Die Fragwürdigkeit traditioneller Kostenermittlungsverfahren: Besonders beim Frei-Otto-Projekt prallten die gegensätzlichen Meinungen aufeinander. Bisherige Kostenermittlungen liegen deutlich über konventionellen Bauweisen. Die Diskussion um Kosten und Ökonomie ökologischer Bauweisen zeigte aber auch die Fragwürdigkeit traditioneller Kostenermittlungsverfahren. An realisierten Projekten kann nachgewiesen werden, daß neuartige ökologische Fassaden- oder Dachkonstruktionen bis zum Faktor 4 billiger sein können als traditionelle Bauweisen. Auch Selbstbaukonzepte, neue Eigentums- oder Trägerformen können die traditionelle Bauökonomie und Kostenermittlungsverfahren in Frage stellen. Von Workshop-Teilnehmern wurde gefordert, in dieser Hinsicht die IBA als Experimentierfeld zu nutzen.

Es wurden eine Menge Anregungen und konkrete Beispiele auf den Tisch gelegt, die nachwiesen, in welchen Bereichen technische und organisatorische Einsparungen durch ökologische Bauweisen möglich sind. G. Minke berichtete, daß bei seinem Kasseler Projekt mit 15 Wohneinheiten die Baukosten um 50% gesenkt werden konnten, d. h. auf 1300 pro m² Grundfläche (inkl. Nebenkosten). Dabei wurde ein höherer Wohn- und Freizeitwert erreicht, es gäbe keine versiegelten Flächen, alle horizontalen und vertikalen Flächen seien begrünt und auch die Betriebskosten könnten durch das ökologische Baukonzept erheblich reduziert werden. Von einem Projekt in Kaiserslautern, bei dem durch Anwendung ökologischer Bauprinzipien und englischen Kostenlimits ebenfalls Kosteneinsparungen um mehr als ein Drittel erreicht werden konnten, berichtet D. Hoffmann. Bengt Warne erläutert entsprechende schwedische Erfahrungen.

Einen sehr interessanten und systematischen Überblick über die vielfältigen Möglichkeiten von Kosteneinsparungen bei ökologischen Bau- und Siedlungskonzeptionen trug J. Bargholz aus Herford in ihrem Referat vor. Außerdem berichtete sie über den derzeitigen Planungsstand des ökologischen Siedlungsvorhabens in der Nähe von Herford. Es handelt sich um das in der Bundesrepublik bisher wohl umfassendste

Projekt einer ökologischen Siedlung. Ziel ist u. a. der Nachweis, daß solche Siedlungskonzepte sowohl in der Herstellung als auch im Betrieb zu Einsparungen führen können, die von heutigen Ökonomen als unrealistisch und utopisch eingeschätzt werden. Was speziell den Bereich Energieeinsparung betrifft, wurden von V. Nikolic überzeugende Beispiele vorgetragen, wie bereits mit einfachen Mitteln Kostenreduzierungen von mehr als 50 % möglich sind.

Wer ist überhaupt am billigen Bauen interessiert? Erst als von Reiner Albrecht die Frage aufgeworfen wird, wer überhaupt am billigen Bauen interessiert sei, kommt die Diskussion zurück zu unserer heutigen gesellschaftlichen Realität – und die sieht so aus, daß weder der Bauunternehmer, noch der Architekt, noch eine Wohnungsbaugesellschaft, auch nicht der Bauherr und in den meisten Fällen auch nicht einmal der Mieter an billigen Bauweisen interessiert sind. Eindeutig ist die Situation nur beim Eigenheimbauer, in den meisten anderen Fällen dominieren andere Faktoren wie Steuerersparnis, die Notwendigkeit eines möglichst großen Finanzvolumens, die Nutzung von Abschreibungsmöglichkeiten etc. Je mehr ein Architekt seine Kreativität und Energie in die Entwicklung billiger und ökologischer Bauweisen und die Förderung von Selbsthilfeaktivitäten steckt, um so mehr gefährdet er unter den derzeitigen Bedingungen seine Einkommens- und Existenzmöglichkeit.

77 % der Mieten bestehen aus Zinsanteilen: Sehr eindrucksvoll belegt H. Creutz aus Aachen (S. 61, Bd. 1), welche entscheidende Veränderungen in unserer heutigen Währungs- und Wirtschaftsordnung erforderlich sind, bevor sich eine ökologische Umorientierung auf breiterer Ebene durchsetzen kann. Zum Erstaunen vieler Anwesender weist er nach, wie irrelevant in der derzeitigen Bau- und Wohnungswirtschaft letztlich die Herstellungs- und Betriebskosten sind. Die heutigen realen Kostenmieten würden nach seinen Ermittlungen zu 77 % durch Zinsanteile bestimmt. Nicht Kosteneinsparung, sondern nur eine Erhöhung des materiellen Verbrauchs von Energie und Rohstoffen etc. sei unter den Bedingungen des Währungssystems für das Kapital interessant und fordere daher weiteres Wachstum, weiteren Verbrauch und weitere Umweltzerstörung. Die derzeitigen hohen Zinsen beschleunigen nach seinen Ausführungen diesen Prozeß weiter. Finanziert werden die wachsenden Zinsen und steigenden Mieten letztlich durch die Steuern der Arbeitnehmer. Es bestehe eine direkte Abhängigkeit zwischen Zinserhöhung, weiterer Kapitalkonzentration bei den Reichen und einer Verarmung der Ärmern. Bereits heute sei der Zinsrückfluß aus der Dritten Welt doppelt so hoch wie die Entwicklungshilfe. Der Zwang zur Großtechnologie und der Vernichtung von Kapital in so absurden Projekten wie Atomkraftwerken, dem Rhein-Main-Donau-Kanal und ganz beson-

ders in der Rüstung sei systembedingt, der atomare oder ökologische Kollaps vorprogrammiert.

Gesetze nicht ändern, sondern umgehen: Die sehr eindrücklichen Makrobetrachtungen von H. Creutz bestätigten die zentrale Bedeutung geeigneter Strategie- und Implementationskonzepte für die Durchsetzung ökologischer Bau- und Planungskonzepte. Es reicht nicht, gute Ideen zu haben, wenn so offensichtlich ist, daß ihre Realisierung in unseren noch immer wachstums- und verbrauchsorientierten Gesellschaftsstrukturen, entsprechenden Bürokratien, Währungs- und Rechtssystemen kaum hineinpassen und notwendiger Wandel nur sehr allmählich zu erwarten ist. Eine wichtige Anregung zu diesem Thema kam von G. Minke, der meinte, daß es zum augenblicklichen Zeitpunkt Verschwendung von Energie und Zeit sei, die bestehenden anti-ökologischen Gesetze und Normen ändern zu wollen. Es gäbe aber eine Reihe von Möglichkeiten, diese zu umgehen. Die von ihm realisierten Grasdächer und Lehmbaukonstruktionen verstoßen eindeutig gegen die derzeitigen Baubestimmungen und konnten dennoch realisiert werden. Beiträge anderer Sprecher bestätigten, daß in der derzeitigen gesellschaftlichen Umbruchsituation es eine ganze Reihe erfolgversprechender Möglichkeiten gäbe, ökologische Strategien auf einem solchen indirekten Weg durchzusetzen.

Nicht gegen etwas kämpfen, sondern gewünschte Entwicklungen fördern und verstärken: Eine andere wichtige Bemerkung zum Thema Implementation kam von P. Krusche, der in seinem Referat betonte, daß es sogar ein ökologisches Prinzip sei, anstatt gegen etwas zu arbeiten, sich vorhandene Kräfte nutzbar zu machen, sie in die gewünschte Richtung umzulenken und zu verstärken. Der Workshop machte deutlich, daß gerade das ökologische Bauen und die vielfältigen Ansatzpunkte einer ökologischen Stadterneuerung wichtiges Aktionsfeld der gesellschaftlichen Umorientierung werden können. Es gibt kaum ein anderes Gebiet, wo die Interessen der unmittelbar Betroffenen eindeutiger und nachvollziehbarer im Gegensatz stehen zu den von H. Creutz skizzierten Wirkungsgesetzen des industriellen Wachstumssystems. Hierin besteht auch eine der wenigen Chancen.

»Die Beteiligung der Bürger ist das erste ökologische Gesetz«: Dieser Satz kam von H. W. Hämer, der sehr eindrücklich feststellte, daß die ökologische Stadterneuerung nur eine Chance habe, wenn sie von den Interessen der Bewohner getragen werde. In diesem Sinne wurde von den Workshop-Teilnehmern die Förderung von Aufklärungs- und Selbsthilfemodellen gefordert, die den Wandel von unten fördern. Je enger der Bezug zu den unmittelbaren Interessen der Bewohner sei, um so erfolgversprechender. Schon das Ökotop-Projekt sei zu groß angelegt und von daher zum Scheitern verurteilt. Im Sinne des Eingangsstate-

ments von M. Kennedy »bestehende Ansätze unterstützen« und »ökologische Experimente wagen helfen« wurde eine verstärkte Zusammenarbeit mit bereits bestehenden Selbsthilfegruppen bei möglichst vielen IBA-Projekten und insbesondere den Ökoproyekten für wünschenswert gehalten. Zufall oder nicht Zufall, kaum war diese Empfehlung ausgesprochen, da meldete sich bereits die erste Vertreterin einer solchen Gruppe zu Wort. Sie berichtete, daß sie bereits seit Jahren erfolglos ein geeignetes Grundstück für ein ökologisches Wohnprojekt mit ca. 20 Familien suche, ob die IBA dabei nicht helfen könne.

Thema Ökologie und Ästhetik: Zur Anregung der Diskussion wurden vorbereitete Beiträge eingebracht von P. Kleihues, V. Nikolic, Frei Otto und J. Glässel. Fast übereinstimmend wurde festgestellt, daß es einen Widerspruch zwischen Ökologie und Ästhetik grundsätzlich nicht gäbe, die Ökologie allerdings die Ästhetik-Frage stelle. Die Ästhetik werde im Zusammenhang mit Ökologie einen Wandel erfahren, vor allem weniger vorbestimmt sein durch vorgegebene Architektur. Die Ästhetik einer stärker ökologisch ausgerichteten Architektur wird mehr von den Bewohnern bestimmt sein. Da deren Kreativität in den vergangenen Jahrzehnten nur wenig gefragt war, abgestumpft ist, wird es eine schwierige Übergangszeit geben, in der die Gestaltungsfähigkeit der breiten Bevölkerung neu herausgefordert werden wird. In der Zwischenzeit wird es viele Probleme geben, die durch den Widerspruch »gut gemeint« und »schlecht gemacht« charakterisiert sein werden, wie P. Krusche es formulierte.

Das Thema Ökologie und Grün: Zu diesem Thema werden vorbereitete Beiträge von S. Rehberg, H. Seiberth, C. Szamatolski, H. Barges und G. Minke eingebracht. Der zentrale Stellenwert der Grünplanung im ökologischen Stadtbau wurde in allen Beiträgen mit unterschiedlichen Schwerpunkten deutlich herausgearbeitet.

Die Notwendigkeit eines »ökologischen Minimalkatalogs«: Bereits am Anfang des Workshops wurde von M. Kennedy als Ziel der Veranstaltung die Verabschiedung eines ökologischen Minimalkatalogs gefordert. Es wurde nicht zuletzt auf das Fehlen einer solchen von Fachleuten autorisierten Check-Liste ökologischer Planungskriterien zurückgeführt, daß abgesehen von den sechs Öko-Projekten der IBA entsprechende Planungskriterien kaum bei den Wettbewerben und anderen Projekten der IBA berücksichtigt worden sind. Am Beispiel des Projektes Ritterstraße wurde verdeutlicht, wie wenig verfügbares und anwendungsreifes ökologisches Wissen bei fast allen IBA-Projekten berücksichtigt worden ist. Hier sei eine wertvolle Chance vertan worden. Selbst P. Kleihues, der wegen der Vernachlässigung ökologischer Planungskriterien in vielen Bereichen der bisherigen IBA-Planung heftige Kritik einstecken mußte, setzte sich nachdrücklich für die Erstellung eines

solchen Katalogs ein. Übereinstimmend waren alle Teilnehmer des Workshops der Meinung, daß ein ökologischer Minimalkatalog bei allen zukünftigen Bauprojekten mit ähnlicher Unbedingtheit gehandhabt werden müsse wie zur Zeit bau- bzw. feuerpolizeiliche Vorschriften. Es ist eines der wichtigsten Ergebnisse des Workshops, nach ausführlicher Diskussion einen solchen Minimalkatalog verabschiedet zu haben.

Zusammenfassung

Er war wichtig, dieser zweite Ökologie-Workshop der IBA – auch wenn vieles Bekannte wiederholt wurde und die großen Erwartungen von vor drei Jahren kaum eingelöst werden konnten. Von einem Durchbruch in Sachen Ökologie kann nicht gesprochen werden. Aber es wurden spürbare Schritte gemacht. Vor allem wurde weniger über Ideen und Konzepte, dafür mehr über konkrete Projekte, konkrete Probleme, Erfahrungen und Lösungsvorschläge gesprochen. Es wurde aber auch deutlich, daß neben den vielen kreativen Projektvorschlägen im technischen und planerischen Bereich die Frage geeigneter Implementationsstrategien noch wenig angepackt wurde. Das betrifft besonders Überlegungen zu den vielfältigen Verflechtungen des ökologischen Stadtbaus mit anderen gesellschaftlichen und technologischen Entwicklungen wie mit dem Wandel der Arbeit, dem sozialen Wandel, der zunehmend dualen Wirtschaftsentwicklung und dem gesellschaftlichen Wertewandel. Auch die Einflüsse, die von Veränderungen in den Technologie-, Industrie- und Organisationsstrukturen ausgehen, sind unter dem Aspekt des ökologischen Stadtbaus erst ansatzweise durchdacht. Das betrifft nicht zuletzt die zentrale Bedeutung einer sich ökologisch anpassenden Ökonomie für die Stadtentwicklung und den Stadtbau.